

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

Band: - (1734)

Artikel: Von der Hoeflichkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernisches

Freytags-Blättlein.

Von der Höflichkeit.

Ges ist vast niemand, der nicht von der Höflichkeit rede; kommt ein Cavalier oder Frauenzimmer aus den Gesellschaften wieder nach Haus, so ist er oder sie bemühet zu überlegen, was etwann von dieser oder jener Person häfliches oder unhöfliches begangen worden, darüber sie entweder in die Passion des Zorns, oder Unwillens, oder Auslachens, oder Mitleidens gerissen worden. So will einer des anderen Hofmeister, und eine der anderen Hofmeisterin seyn, und ist des Critisirens und Schältens bey Manns- und Weibs-Personen nimmer kein Ende, ob schon, wann die Sach recht bey dem Liecht betrachtet und wohl überleget wird, die wenigen Menschen wissen, was die rechte Höflichkeit seye. Dürste dem Publico meine Gedanken mittheilen, hoffete ich, sie würden nicht so ungereimt heraus kommen, daß sie nicht noch einichen Beyfahl finden solten, obwohlen das allzu gute Zutrauen zu mir selbs mich schon verdammt. Wann aber aus dem Gegensatz eine jede Sach klarer wird, so soll zum Zweck zu gelangen, von der falschen und wahren Höflichkeit geredet werden, damit man die wahre recht erkennen lehrne.

Es ist die Höflichkeit bishar angesehen wor-

1734.

K

den

den als eine gewisse Weise zu leben, welche eine Nation von der anderen, eine Person von der anderen erlehrnet, durch welche Weise sie hoffet sich bey der galanten Welt beliebt zu machen, und die gewöhnlich in einer falschen Flatterie und gegeißneten Ehrerbietigkeit besteht, obwohlen das Herz gegen diesen oder jenen Menschen ganz anderst beschaffen ist. Und weilen die Herren Frankosen, die Kunst des Simulirens und Gleßnens am besten gelehrt, so werden sie auch mehrheitheils vor die höflichsten Leuth der Welt geschätzt, und wird darvor gehalten, wann man nur sie nachäffen könne, so seye man schon höflich, das Herz möge dann beschaffen seyn wie es wölle. Dahero, wer eine frische Tanzmeister Reverenz schneiden kan, und ein vostros tres-humble Serviteur dazu sagen, passiret bereits vor einen höflichen Menschen, wann er schon übrigens nicht um einen Pfennig Verunft hat. Ein Frauenzimmer, das sich tief neigen gelehrt, etwas Complaisant thun kan, und einiche Manieren Frankreichs sich angewehnet, muß höflich seyn, wann schon keine innerliche Realität dabey. Nicht sage ich solches, als wann die Französische Nation keine wahre Höflichkeit hätte, dann gar viele unter ihnen bey den Politen Manieren die honnetesten Leut von der Welt sind; sonder allein darum, weil andere Nationen meynen, wann sie nur das äußerliche Wesen imitiren, so seye es schon genug.

Damit

Damit wir derowegen einen rechten Begrif von der wahren Höflichkeit bekommen, so bestehet selbige unsers Bedenkens darin, daß ein Mensch in allem seinem Thun gegen andere sich also aufführet, wie es eines jeglichen Stand, Amt und Charakter mitbringt, und diese Aufführung aus einem guten Ursprung, nemlich aus Liebe der Wahrheit fließet.

Obwohlen die Menschen alle einerley Adels und von Natur einander gleich sind, werden dennoch zu Regierung einer Societät obere und undere erforderet. Gott hat zu Gouvernirung der Welt auch eine Subordination, und daß einer gebiete, der andere aber sich unterziehe und gehorche, angeordnet; Die Oberen von den Underen zu ehren befohlen: Und weilen sonderlich bey den Alten, als die eine grosse Erfahrung haben, die Weisheit, selbige vor allem aus zu respectiren injungiret und eingeschärffet, es seye nun ein underer, oder ein oberer so ist ein höflicher Mensch derjenige, welcher nach dieser Ordnung einem jeglichen seine Gebühr abstattet, und ein jeden nach seinem rang tractaret. Wollen wir nach diesem die höflichkeit beurtheilen, wer will genug sagen, was unhöflicher Leuten man hin und her antriffet.

Wie mancher junger Mann findet sich, der äußerlich ein sehr angenehmes Wesen hat, und die Manieren zu leben gnugsam versteht, aber daben über alle massen unhöflich ist. Oder, wo observiret die junge Welt die Ehrerbietung gegen die Alten? ist nicht so, daß sie selbige

meistens ansehen als solche, ob denen sie sich
weidlich können divertiren? und wollen sie je
ein fröhliches Gelächter haben, so müssen die
Alters-Schwachheiten herhalten. Wahr ist es,
wann die Alten wollen galantisiren, wie die
Jungen, so meritiren sie durch die Hechel ge-
zogen zu werden, weil solches ihrer erfordereten
Gravität nicht anstehet. Aber wie mancher
weiser alter Mann ist nicht, der sich seinen
Jahren nach gezihmend aufführet, und doch
der Jungen Spihl sehn muß? Wann dann
ein Alter in der Compagnie zu merken gezwun-
gen, daß er von Jungen verspottet wird, kan
solches nicht anders als ihme wehe thun, und
siehet es als eine Beleidigung an; Nun ist es wi-
der alle Höflichkeit jemand zu beleidigen, oder
zu affrontiren. Ein höflicher Mensch affrontirt
und beschämet niemand, thut ihm also selbsten
wehe, wann er einen Jungen den Alten be-
schimpffen siehet. Wie unhöflich die galant
vermeinten Underen gegen die Oberen sich auf-
führen, leget die tägliche Erfahrung leyder
allzuviel an den Tag. Wo voriger Zeiten die
größeste Ehrforcht Platz hatte, ist nichts mehr
anzutreffen. In öffentlichen Processionen wa-
ren ehemals die Underen dergestalten devot
gegen die Oberen, daß sie es selbst für eine
Schand hielten, so sie etwa durch übersehen
und nicht wissen, daß noch ein Oberer nachkä-
me, ihnen den Vorgang genommen. Heutig-
ges Tages meinet die prätendirt galante
Welt, wann sie nur die Subordination in-
vertiren

vertieren und umkehren könne, so habe sie vieles gewonnen. Einem grossen Herren den Paß nemmen; sagen: Ich schärre mich viel um diesen oder jenen, sich bey guten Freunden, ja in öffentlichen Gesellschaften glorificiren können, der hat mir auch einsten müssen nachtreten, und der gleichen, passiret dieser Zeiten für über alle massen galant; Keines aber ist galant, es sey dann auch höflich. Lieber! wo ist nun in diesem allem Höflichkeit anzutreffen? Kommen Petit-Maitres und Stutzer, welche doch die elite und der Ausschuß der höflichen Welt seyn sollen, mit characterisirten und Ehrenstellen bekleidenden Herren in Conversation, halb Gott! was unhöflichen Wesens ist nicht da anzutreffen. Vormahls meinten solche, sie dörften vor ihren Oberen kaum reden, sie stuhnden, wann die anderen sassen; Sie widersprachen nicht, wann sie schon aus Verschusß etwas letztes höreten; Sie hielten aus Modestie und Bescheidenheit nichts von sich selbst; Fasseten die Reglement und Ordnungen ihrer Oberen mit grösstem Respekt auf, macheten sich ein Gesetz selbige zu halten, und was sie einem Oberen, wie man zu sagen pfleget, an den Augen ansahen, das thaten sie ihm mit Freuden, und warteten höflichst auf. Heutiges Tages reden die Kleineren, die grösseren müssen schweigen, als wann sie lauter Thorheiten vorbrächten. Bey dem in Circul oder zur Taffel sitzen, soll es galant seyn, wann man keine Complimenten macht, und weiß

man von keinem Ehren-Signichts mehr. Das Widersprechen ist eine so gemeine Sach, daß davor gehalten wird, Wann einer nicht ein rechter Plauderer seye, so habe er seinem Geist nicht die gebührende Ehre angethan, und verfaumet, denjenigen zu reprimandiren, der seinem falschen Urtheil nach die Compagnie mit Vetus aufgehalten. Wie höflicher die Leute nach heutiger Art meynen zu seyn, je mehr halten sie von sich selbsten: Man sieht es aus ihren Affectirten Reden und Geberden, alles muß mit sonderbahrem Eclat zugehen, und dann erst meinen sie recht höflich aufzuwarten, wann sie solches eclatanter als andere Leute thun können. Recht zu obediren wissen ist das Principe aller Höflichkeit, und doch schreyet solches die heutige polite Welt für einen jämmerlichen Pedantisme aus.

Ein grosse Unhöflichkeit in heutigen Compagnien habe ich auch manchmalen observirt darin / daß man Leut von Charakter nicht nach ihrem Rang tractiret / daß man den unCharakterirten und Nideren dem Höheren vorgezogen / welches den Höheren nothwendig beschämt machen müssen / weil er aus diesem abzunehmen hatte / daß der / so solches thut / weniger auf ihm als dem anderen halte. Nun ist alle Beschämung eine Unhöflichkeit / und das mehrere / so man in der Welt vermeiden muß. Die Urfquelle dieser Unhöflichkeit ist der Hochmuth und Eigensiebe / da man mehr auf seinem eigenen / als des Publici Urtheil hält. Wann das Publicum geurtheilet dem Titio den höheren Rang und Charakter zu assigniren / ich aber den Sempronium vorziehe / verachte ich das Urtheil des Publici, welches nimmer recht gethan seyn kan / wann schon das Publicum die Merites des Sempronii nicht recht gekennet / sonst müste es alle Augenblick an mir stehen

stehen alles umzukehren / was mich nicht recht dundte / welches ja alle Ordnungen über einen Haussen wurtse / und die Verwirrung in allen Sache brachte. Doch möchte eins angebracht werden / diese vermeinte Unhöflichkeit zu entschuldigen / nemlich grosse Fürsten thun ein gleiches / haben allezeit ihre Clienten und Kiebling / die sie anderen vorziehen. Anbey vermöge das Recht der Freundschaft den / der mir besser conveniert dem andern vorzuziehen / er möge seyn / wer er wolle. Allein diese Einwürf sind von keiner Erheblichkeit. Ein Fürst kann den geringeren vorsezen wann er will / weil er Vermögens und Gewalts genug hat / denselbigen groß zu machen und ihn in höchsten Rang zu setzen / das nicht einem jeden anstehet. Anbey ist wohl zu observiren / daß es an Höfen nicht allezeit zu eines jeden Vernügen ablauffet / man hörete sonst nicht so viel Klagens und Murrens. Und obwohlen das Wort höflich seyn von den Höfen hergenommen / so geht es doch nicht allezeit höflich zu. Was dann die Liebe aus Freundschaft angehet / soll man einen guten Freund familiar tractiren / auch seine Qualitäten in anderer Gegenwart um etwas verbergen / damit es nicht scheine / man ehre sich selbst in einer anderen Person. Die Freundschaft entspringt gewohnlich aus der Glückheit der Gemüthter und Inclinationen / wer also seines Freundes Inclination bewunderet / der bewunderet sich selbst / welches anderen abgeschmackt vor kommt. Nicht nur aber geringere den höheren vorziehen / ist eine grosse Unhöflichkeit / sonder auch mit allen Leuten gleich höflich seyn. Wan man vermeinet bey einem grossen Herren wohl an zu seyn / und dann dieser grosse Herr einen anderen / den wider das Publicum noch ich estimeien / eben so gracieuset als wie mich / so befunde ich mich ganz beschämt / und halte auf dieses grossen Herren guten Gesicht wenig mehr / weilen ich wohl abnemmen mag / daß er die Verdienste / will nicht sagen / nicht zu unterscheiden weiß / sonder nicht unterscheiden will. Ich hab auch wohl solcher unhöflicher Leuten gesehen / die einen Knecht / oder Magd mit eden der Affiduität und Emsigkeit bewillkommen und verabscheide / als Herr und Frau selbsten / das über alle massen unhöflich ist / und großen Unverstand anzeigen;

zeiget; Dann wer die Characteres der Menschen nicht zu unterscheiden weiß / ist ein untüchtiges und unwürdiges Glied der Societät , und hat nicht vonnöthien in der Stuben bey Herr und Frau zu sitzen / wann er gleiche Plaisir hat mit der Magd in der Kuchen und dem Knechte in dem Pferdt. Statt sich zu unterhalten.

Die Unhöflichsten unter allen sind meines Bekannts die Schmeichler und Ohrenträger / die doch bey Hohen und Niederern so lieb und werth sind ; Nicht zwar als ob sie lieben / daß ihnen die Wahrheit unter Augen gesagt / und ihre Fehler vor gehalten werden / sonder weilen die Schmeichler theils ihre schlimisten Thaten deren Untertugt sie selbs in ihrem Gewissen überzeuget / geschicklich zu verquaten wissen. Theils aber auch/ weilen sie durch die Ohrenträger das Urtheil ihrer Widersächer über ihre Handlungen vernemmen/ daraus sie lehrnen ihre künftige Conduite also einzurichten / daß ihnen die Feinde nicht beykommen mögen.

Weilen auch die Raache der bösen Welt süsse ist/ so entdecken ihnen die Ohrendläser ihre Widerwerungen/ an denen sie sich je zuweilen hernacher zu rechen anlaß haben. Nun zu dergleichen Zweck zu gelangen/ lassen ihnen allershand Sorte Menschen lieber ihre sie schamroht machende Thaten aus ander Leuten Mund under die Nasen vor halten / als daß sie des liederlichen Schmeichel-Gesindes sich passiren könnten. Solche Rapporteurs sind unhöflicher als die Feinde selbs : Die Feinde haben noch so viel Höflichkeit / daß sie nur hinderrucks ihre Critique machen ; Diese aber lästern unhöflicher weise ihre Gutsräther ins Gesicht / und bleiben doch immer lieb.

Es wäre noch wohl von anderen Unhöflichkeiten zu reden / allein / wann nur das erzehlie sorgfältig vermitten würde / so gienge es schon gar viel besser in der menschlichen Societät , und bliebe nicht nur der äusserliche Schein / sonder hätte man ein realisch höfliches Wesen.

Nichts stuhnde dem Christenthum besser an / als höflich seyn/ einem jeden nach seinem Rang die Ehre geben/ sich selbs nicht höher achten / als nach dem Stand darein ihn Gott gesetzt hat / dann wurde alles zierlich und ordentlich hergehen.